

Wertewandel: Immer mehr Ost- und Westdeutsche ticken postmaterialistisch

Martin Kroh
mkroh@diw.de

Eine gängige These des Wertewandels lautet: Neue „postmaterialistische“ Werte wie Emanzipation und Selbstentfaltung lösen traditionell bürgerliche Werte wie sozialer Aufstieg und ökonomische Sicherheit ab. Ursache dieses Wandels, so die Theorie, ist die nachhaltige Verbesserung der ökonomischen Lebensumstände nach dem Zweiten Weltkrieg. Postmaterialismus ist demnach ein Wohlstandsphänomen.

Mit Hilfe des Sozio-oekonomischen Panels kann gezeigt werden, dass zwischen 1986 und 2006 der Anteil der Postmaterialisten unter Westdeutschen gestiegen ist. Überraschender Befund: Ostdeutsche sind in den letzten zehn Jahren deutlich postmaterialistischer geworden und haben nahezu westdeutsches Niveau erreicht. Jede neue Generation ist etwas postmaterialistischer als ihre Vorgängergeneration. Besonders postmaterialistische Bevölkerungsgruppen sind Selbständige, Personen mit hohem Schulabschluss oder Anhänger von Bündnis90/Die Grünen.

Eine Analyse von Wertorientierungen in Familien zeigt, dass sich erwachsene Geschwister hinsichtlich ihrer Werte deutlich ähneln, was auf eine Herausbildung von Werten während der Kindheit und Jugend schließen lässt. Dies zwingt zu einer Neubewertung gängiger Erklärungsmuster: Denn nicht die ökonomische Lage des Elternhauses sondern die Wertvorstellungen der Eltern prägen den Wertekanon.

Die Theorie des postmateriellen Wertewandels wurde durch den amerikanischen Politikwissenschaftler Ronald Inglehart unter dem Eindruck gesellschaftlicher Veränderungen zu Beginn der 70er Jahre formuliert.¹ Sie besagt, dass die massive Verbesserung der ökonomischen Lebensumstände in vielen westlichen Demokratien seit Ende des Zweiten Weltkriegs zu einer Ablösung traditionell bürgerlicher, sogenannter „materialistischer“, Werte durch neue, sogenannte „postmaterialistische“, Werte geführt hat. Unter materialistischen Werten versteht Inglehart die individuelle Betonung von Leistung, Sicherheit, sozialem Aufstieg und Prestige, während postmaterialistische Werte die Bedeutung von Selbstentfaltung, Lebensqualität, Emanzipation und gesellschaftlicher Beteiligung hervorheben.

Die oftmals unterstellten gesellschaftlichen Folgen dieses Wertewandels sind beträchtlich und reichen von den Studentenprotesten der 68er, über das Erstarken der Umwelt-, Frauen- und Friedensbewegung bis zur Entstehung der Grünen Partei. Aber auch die Formen des Zusammenlebens und die Einstellungen der Menschen zur Arbeit werden durch den Wertewandel beeinflusst. So steht in zunehmendem Maße nicht mehr die Sicherung des Lebensunterhalts im Vordergrund der Arbeitsmarktteilnahme, sondern die Möglichkeiten der beruflichen Selbstentfaltung und der individuellen Weiterentwicklung. Die Theorie des postmateriellen Wertewandels unterstellt, dass sich dieser Wertewandel mit der Verzögerung einer Generation und nicht gleichzeitig mit dem Wohlstand entwickelt. Deshalb

¹ Vgl. Inglehart, R.: The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies. *American Political Science Review* 65, 1971, 991–1017; Inglehart, R.: The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics. Princeton 1977; Inglehart, R.: *Modernization and Postmodernization: Cultural, Economic and Political Change in 43 Societies*. Princeton 1997; Inglehart, R., Welzel, C.: *Modernization, Cultural Change and Democracy*. Princeton 2005.

Fünf Fragen an Martin Kroh

Materialistisch oder nicht? Werte prägen vor allem das Wahlverhalten.



Herr Dr. Kroh, in Ihrer Untersuchung unterscheiden Sie zwischen „materialistischen“ und „postmaterialistischen“ Werten. Was ist der entscheidende Unterschied?

Unter Materialismus verstehen die Sozialwissenschaftler, dass Personen Sicherheit, wirtschaftlichen Aufstieg und ökonomische Absicherung höher bewerten, als sogenannte postmaterialistische Ziele wie individuelle Selbstentfaltung, Emanzipation, politische Mitbestimmung oder auch politische Ziele wie Umweltschutz.

Sie beobachten einen Wertewandel in Deutschland. Wie sieht dieser Wertewandel aus, und worauf ist er zurückzuführen?

Unsere Daten umfassen 20 Jahre für Westdeutschland und die letzten zehn Jahre für Ostdeutschland. Wir stellen fest, dass in Westdeutschland der Anteil an Postmaterialisten von 38 auf 47 Prozent zugenommen hat, während er sich in Ostdeutschland von 22 auf 45 Prozent verdoppelt hat. Die gängige Erklärung für Westdeutschland ist, dass dieser Prozess schon seit Jahrzehnten läuft. Die Kriegsgeneration ist in materiell schwierigen Zeiten aufgewachsen und hat entsprechend materialistische Werte entwickelt. Diese Menschen bewerten ökonomische Sicherheit höher als zum Beispiel Selbstverwirklichung. Die Nachkriegsgenerationen hingegen, die in Wohlstand und politischer Sicherheit aufgewachsen sind, nehmen materielle Sicherheit eher als gegeben wahr. Sie haben postmaterialistische Ziele entwickelt und orientieren sich verstärkt an Werten wie gesellschaftlicher Beteiligung oder Emanzipation. In Ostdeutschland stand die Bevölkerung noch Mitte der 90er Jahre unter dem Eindruck des wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Dies ist vermutlich der Grund, warum dort noch die ökonomische Sicherheit sehr wichtig war. Das aber hat sich deutlich gewandelt.

Welche Unterschiede gibt es zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Deutschland?

Geringe Unterschiede zeigen sich hinsichtlich beruflicher Stellung und Einkommen. Selbständige oder leitende Angestellte sind postmaterialistischer als Arbeiter; Menschen mit hohem Einkommen sind postmaterialistischer als Leute mit geringem Einkommen. Ein etwas größerer Unterschied zeigt sich bei der Bildung: Abiturienten sind postmaterialistischer als Hauptschulabgänger. Dennoch sind diese Unterschiede nicht so dramatisch. Am stärksten ist die Koppelung bei den politischen Präferenzen: Anhänger von Bündnis 90/Die Grünen sind zu drei Vierteln Postmaterialisten, während Anhänger der Unionsparteien zu zwei Dritteln Materialisten sind.

Welche gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen hat dieser Wertewandel in Deutschland?

Dieser Wertewandel hat auf jeden Fall gesellschaftspolitische Auswirkungen. Falls der Trend zum Postmaterialismus anhalten sollte, werden neben ordnungspolitischen

Fragestellungen verteilungspolitische Fragen in zunehmendem Maße wichtig. Auch Arbeitgeber werden in Zukunft mit anderen Anforderungen der Beschäftigten konfrontiert sein. Zum Beispiel könnte der Wunsch nach beruflicher Weiterentwicklung gegenüber der Entlohnung einen höheren Stellenwert einnehmen.

Wie sollte man auf diese Entwicklung reagieren?

Man muss auf diese Entwicklung reagieren, das zeigen auch aktuelle politische Maßnahmen. Zum Beispiel sollte Frauen, die den Wunsch haben, beruflich erfolgreich zu sein, die Berufstätigkeit erleichtert werden. Ein anderes Beispiel ist die Gleichstellung nicht ehelicher Partnerschaften. Man sieht also Ansätze in der Politik, dass ein Wertewandel sich auch in der Anpassung politischer Regelungen äußert.

Die Politik muss
» auf den Wertewandel reagieren. «

Dr. Martin Kroh,
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter in
der Abteilung
Längsschnittstudie
Sozio-ökonomisches
Panel (SOEP)
am DIW Berlin

Das Gespräch führte
Erich Wittenberg.

Das Interview zum
Anhören finden Sie auf
www.diw.de

konnte sich die neu entstandene Sicherheit und das Wirtschaftswunder der 50er Jahre erst in gesellschaftlichen Veränderungen der 70er Jahre äußern. Menschen, die in ökonomisch oder politisch unsicheren Zeiten aufgewachsen sind, bleiben nach der Theorie ihr Leben lang Materialisten und solche, die in ihrer Kindheit und Jugend ökonomischen Überfluss und Sicherheit erlebt haben, vertreten in ihrem Leben postmaterialistische Werte. Wertewandel entsteht nach Inglehart nicht durch individuelle Meinungsänderung, sondern vielmehr durch das stete Nachrücken von Geburtsjahrgängen mit neuen Werten, die nach und nach die gesellschaftliche Mehrheitsmeinung prägen.

„Ruhe und Ordnung“ versus „freie Meinungsäußerung“

Werte des Materialismus und Postmaterialismus wurden in der vom DIW Berlin zusammen mit Infratest Sozialforschung erhobenen Sozio-ökonomischen Panel Studie (SOEP) in den Jahren 1986, 1996 und 2006 mittels des von Inglehart entwickelten Standardbefragungsinstrumentes erhoben.² Die Befragten werden dabei gebeten, die vier möglichen Ziele staatlichen Handelns „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung“, „Kampf gegen steigende Preise“, „Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung“ und „mehr Einfluss der Bürger auf Entscheidungen der Regierung“ entsprechend der individuell wahrgenommenen Wichtigkeit in eine Rangordnung zu bringen. In dem Maße, in dem die Befragten die ersten beiden Politikziele den letzten beiden in ihrer Wichtigkeit vorziehen, werden sie als Materialisten klassifiziert. In dem Maße, wie sie die letzten beiden Politikziele vorziehen, werden sie als Postmaterialisten bezeichnet.³

In Westdeutschland stieg der Anteil der Postmaterialisten in den vergangenen zwanzig Jahren von 38 auf 47 Prozent, wobei Mitte der 90er Jahre die Betonung postmaterialistischer Werte geringfügig

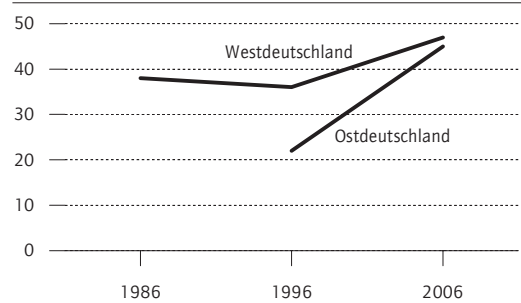
² Vgl. Frick, J. et al.: 25 Wellen Sozio-ökonomisches Panel. Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung des DIW Berlin, Nr. 3/2008.

³ Die Annahme, dass die Rangfolge der Politikziele Auskunft über die Orientierung der Befragten zum Materialismus beziehungsweise zum Postmaterialismus gibt, wird in einem großen Teil der sozialwissenschaftlichen Werteliteratur geteilt; sie ist jedoch nicht ohne Kritik. Kritisiert wird, dass der „Kampf gegen steigende Preise“ von der jeweiligen Inflationsrate abhängig sei und somit ungeeignet für die Messung stabiler Wertorientierungen, vgl. Clarke, H. D., Dutt, N.: Measuring Value Change in Western Industrialized Societies: The Impact of Unemployment. *American Political Science Review* 85, 1991, 905–920. Außerdem wird kritisiert, dass die Ziele „Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung“ und „mehr Einfluss der Bürger auf Entscheidungen der Regierung“ Indikatoren demokratischer Normen seien und nicht des Postmaterialismus-Konzepts im Sinne Ingleharts.

Abbildung 1

Personen mit postmaterialistischen Werten in West- und Ostdeutschland

In Prozent



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2008

schwächer ausfiel als Mitte der 80er (Abbildung 1).⁴ In Ostdeutschland ist zwischen 1996 und 2006 ein deutlicher Wandel zum Postmaterialismus auf nahezu das westdeutsche Niveau zu erkennen. Der Anteil der Postmaterialisten hat sich in nur zehn Jahren von 22 auf 45 Prozent verdoppelt. Diese vergleichsweise schnelle Entwicklung kann nicht vollständig durch die Generationenabfolge in den neuen Bundesländern erklärt werden und spricht – entgegen der Theorie des Wertewandels nach Inglehart – für einen Periodeneffekt. Vermutlich ist die starke Betonung materieller Bedürfnisse und Sicherheit in Ostdeutschland Mitte der 90er Jahre auf die Folgen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs und den Systemwechsel zurückzuführen. Zehn Jahre später unterstützen ostdeutsche Befragte postmaterialistische Ziele der freien Meinungsäußerung und politischen Mitbestimmung in ähnlichem Umfang wie die aus den alten Bundesländern.

Abbildung 2 gibt die Abweichung der Anteile der Postmaterialisten vom Durchschnitt für unterschiedliche Geburtskohorten wieder. Auffallend ist die hohe Stabilität der Verbreitung des Materialismus beziehungsweise des Postmaterialismus innerhalb der jeweils zu zehn Jahren zusammengefassten Geburtskohorten. Dieser Befund, der auf alle Kohorten gleichermaßen zutrifft, deutet darauf hin, dass Personen im Lebenszyklus ihre Werte nicht systematisch in eine Richtung verändern, wie gängige lebenszyklische Thesen zum Beispiel eines „Alterskonservatismus“ erwarten lassen würden.⁵ Beispielsweise besteht

⁴ Der Trend zum Postmaterialismus kann für Westdeutschland wie auch für andere westeuropäische Gesellschaften auf Basis von Eurobarometer-Daten und Daten allgemeiner Bevölkerungsumfragen seit den frühen 70er Jahren beobachtet werden.

⁵ Vgl. zum Beispiel Glenn, N. D.: Aging and Conservatism. *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 415, 1974, 176–186.

die Generation der zwischen 1960 und 1969 Geborenen sowohl im Alter von etwa 20 Jahren (Beobachtungszeitpunkt 1986) überdurchschnittlich aus Postmaterialisten, als auch im Alter von etwa 40 Jahren (Beobachtungszeitpunkt 2006). Gleichmaßen ist der Anteil an Postmaterialisten in der Generation der zwischen 1910 und 1919 Geborenen im Alter von etwa 70 Jahren (Beobachtungszeitpunkt 1986) wie auch im Alter von etwa 90 Jahren (Beobachtungszeitpunkt 2006) um über 20 Prozentpunkte geringer als im Durchschnitt.

Auffallend ist auch, dass jede betrachtete Generation zunehmend postmaterialistischer ist als ihre Vorgängergeneration. Die deutlichsten Veränderungen in der Ablösung materialistischer durch postmaterialistische Werte werden in der Generationenabfolge zwischen der Kriegsgeneration (bis Jahrgang 1929), der Nachkriegsgeneration (Jahrgänge 1930 bis 1949) und den späteren Generationen (seit Jahrgang 1950) deutlich. Dieses Ergebnis entspricht weitgehend den Vorhersagen der Theorie postmateriellen Wertewandels. Die Jahrgänge seit 1950 unterscheiden sich insbesondere in Westdeutschland eher geringfügig hinsichtlich der Anteile an Postmaterialisten.⁶

Rentner sind besonders materialistisch orientiert

Die bisherigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Bevölkerung durch altersbedingte Erneuerung zunehmend postmaterialistisch wird. In immer größerem Maße wird die individuelle Selbstentfaltung und gesellschaftliche Emanzipation als wichtiger beurteilt als der eigene soziale Aufstieg und die ökonomische Sicherheit. Tabelle 1 gibt den Anteil der Postmaterialisten in verschiedenen Gruppen der Bevölkerung im Jahr 2006 wieder.

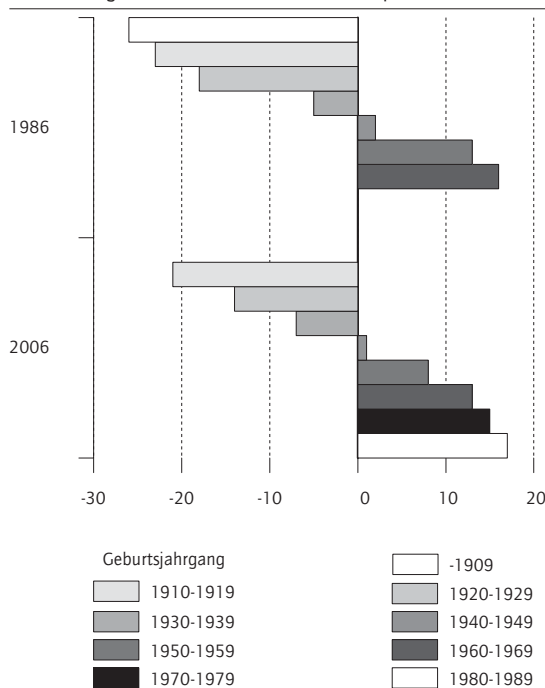
Betrachtet man die berufliche Stellung, zeigt sich ein überdurchschnittlicher Anteil bei Selbständigen, Freiberuflern und leitenden Angestellten und Beamten (jeweils über 55 Prozent). Ein unterdurchschnittlicher Anteil ist bei Arbeitern zu finden (44 Prozent). Entsprechend den Befunden zu den Geburtskohorten sind Rentner besonders materialistisch (68 Prozent) und Auszubildende besonders postmaterialistisch (60 Prozent).

⁶ Betrachtet man West- und Ostdeutschland getrennt, dann zeigt sich auch in den neuen Bundesländern entsprechend der westdeutschen Befunde, dass jeder neue Geburtsjahrgang im Durchschnitt postmaterialistischer ist als der vorherige. Der deutlichste Unterschied zwischen zwei aufeinander folgende Generationen tritt jedoch etwas später als in Westdeutschland zwischen den Kohorten der Jahrgänge 1950/1959 und 1960/1969 auf.

Abbildung 2

Personen mit postmaterialistischen Werten nach Geburtskohorten

Abweichungen vom Durchschnitt in Prozentpunkten



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2008

Weiterhin zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Postmaterialismus und Bildung – je höher der Schulabschluss ist, desto höher ist ihr Anteil (Abiturienten 56 Prozent). Beim Einkommen ist nur ein schwacher Zusammenhang zu finden. Die zwanzig Prozent der Bevölkerung mit dem höchsten Haushalts-Einkommen – das oberste Einkommensquintil – weisen mit 50 Prozent den höchsten Anteil an Postmaterialisten auf. Bei Beziehern von Hartz IV, was in der vorliegenden Studie den Bezug von Sozialgeld einschließt, ist der Anteil der Postmaterialisten mit 54 Prozent deutlich höher als im Durchschnitt der Bevölkerung. Anzumerken bleibt jedoch, dass es sich bei Beziehern von Hartz IV im Durchschnitt um jüngere Befragte im erwerbsfähigen Alter handelt.

Bezüglich des Familienstandes ist der Anteil der Postmaterialisten in nichtehelichen Partnerschaften mit 55 Prozent höher als in ehelichen Partnerschaften mit 43 Prozent. Die stärksten Differenzen im Anteil von Materialisten und Postmaterialisten bestehen hinsichtlich der individuellen Parteibindung. Anhänger von Bündnis90/Die Grünen sind mit deutlicher Mehrheit Postmaterialisten (74 Prozent), während Anhänger der Unionsparteien mit deutlicher Mehrheit Materialisten (65 Prozent) sind.

Tabelle 1

Postmaterialisten nach beruflicher Stellung, Bildung, Einkommen, Lebensform und Parteibindung 2006

Anteile in Prozent der jeweiligen Bevölkerungsgruppe

Berufliche Stellung	
Arbeitslos	50
Rentner	32
Sonstige nicht Erwerbstätige	41
Ausbildung	60
An- oder ungelernte Arbeiter	44
Facharbeiter	44
Einfache Angestellte/Beamte	47
Leitende Angestellte/Beamte	55
Freiberufler, Selbständige ohne Mitarbeiter	61
Freiberufler, Selbständige mit Mitarbeitern	56
Schulbildung¹	
Volks-/Hauptschule	36
Realschule	48
Abitur	56
Haushalts-Einkommen²	
1. Quintil	45
2. Quintil	42
3. Quintil	45
4. Quintil	48
5. Quintil	50
Hartz IV-Empfänger	
Kein Bezug von Hartz IV	46
Bezug von Hartz IV ³	54
Lebensform	
Allein lebend	49
Nichteheliche Partnerschaft	55
Eheliche Partnerschaft	43
Parteibindung⁴	
SPD	48
CDU/CSU	35
FDP	54
Bündnis90/Die Grünen	74
Die Linke.PDS/WASG	60
Keine Parteibindung	46
Insgesamt	46

¹ Ohne Schüler und Personen ohne Schulabschluss.² Bedarfsgewichtetes Nettohaushaltseinkommen.³ Einschließlich Bezieher von Sozialgeld.⁴ Frage im SOEP: „Viele Leute in der Bundesrepublik neigen längere Zeit einer bestimmten Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen. Wie ist es bei Ihnen: Neigen Sie einer bestimmten Partei in Deutschland zu?“ Sonstige Parteibindungen nicht ausgewiesen.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2008

Wird die Untersuchung der Anteile der Postmaterialisten in verschiedenen Bevölkerungsgruppen auf Basis der 1986 in Westdeutschland erhobenen Daten repliziert (nicht in Form einer Tabelle dokumentiert), zeigt sich ein sehr ähnliches Bild der Verteilung wie 2006 für Gesamtdeutschland, jedoch auf einem geringeren Niveau hinsichtlich der Verbreitung des Postmaterialismus. In einzelnen Bereichen haben sich die Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen sogar verringert. Beispielsweise lag der Anteil

der Postmaterialisten bei Personen mit Hauptbeziehungsweise Volksschulabschluss 1986 bei 30 Prozent gegenüber 62 Prozent bei denen mit Abitur. Der Unterschied zwischen Anhängern der Grünen und der Union betrug 1986 noch 81 zu 25 Prozent gegenüber 74 zu 35 Prozent im Jahr 2006.

Grundsätzlich gilt, dass zwar zwischen Bevölkerungsgruppen nach beruflicher Stellung, nach der Lebensform oder dem Einkommen Unterschiede hinsichtlich des Anteils der Postmaterialisten bestehen, dass diese Unterschiede jedoch vergleichsweise moderat ausfallen und somit nicht auf einen ausschließlichen Wertewandel in bestimmten sozialstrukturellen Gruppen hindeuten.

Wie prägend für den Wertekanon sind Jugenderfahrungen?

Eine zentrale Hypothese der Theorie des postmateriellen Wertewandels ist die Entstehung von Werten im Kindes- und Jugendalter, wobei Inglehart die Bedeutung des ökonomischen Umfeldes während der Jugend für die Entwicklung materialistischer beziehungsweise postmaterialistischer Werte betont.

Eine gängige Methode zur Abschätzung des Einflusses von Erfahrungen im Jugendalter auf spätere individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen besteht in der Untersuchung von Geschwistern. In dem Maße, in dem erwachsene Geschwister hinsichtlich ihrer Werte ähnlicher sind als rein zufällig ausgewählte Personen, kann darauf geschlossen werden, dass die Entstehung von Werten in Gemeinsamkeiten von Geschwistern in ihrer Kindheit und Jugend zurückzuführen ist. Tatsächlich zeigt sich auf Basis der im SOEP befragten Familien, dass die Neigung zum Materialismus beziehungsweise Postmaterialismus mehrheitlich von den 948 untersuchten erwachsenen Geschwistern auch langfristig geteilt wird. Aber welcher Art sind diese gemeinsamen Erfahrungen, die eine hohe Ähnlichkeit von Geschwistern hinsichtlich ihrer Werte begründen?

Inglehart vertritt die These, dass Erfahrungen des ökonomischen Mangels während der Kindheit und Jugend zur Ausbildung materialistischer Werte führen und die Erfahrungen des Überflusses zu postmaterialistischen Werten. In Tabelle 2 wird die Veränderung der individuellen Wahrscheinlichkeit materialistische im Gegensatz zu postmaterialistischen Werten zu vertreten in Abhängigkeit von der elterlichen Erwerbs- und

Einkommenslage dargestellt. Während die Wertorientierung für erwachsene Befragte durch das SOEP gemessen wurde, beziehen sich die elterlichen Merkmale auf einen Zeitpunkt, zu dem die Befragten etwa im Alter von 15 Jahren waren. Betrachtet wird die Arbeitslosigkeit der Eltern, ihre Einkommensarmut und der Bezug staatlicher Sozialtransfers.

Im Fall von Arbeitslosigkeit und Armut stimmt das Vorzeichen des Zusammenhangs mit den Erwartungen überein. Die Wahrscheinlichkeit als Erwachsener Materialist zu sein, steigt um sieben beziehungsweise drei Prozent, falls die Person in einem Haushalt mit arbeitslosen Eltern beziehungsweise in Armut aufgewachsen ist. Unter Berücksichtigung von Armut und Arbeitslosigkeit sinkt die Wahrscheinlichkeit materialistische Werte zu vertreten überraschend in den Fällen, in denen Eltern Sozialtransfers bezogen haben, um zwei Prozent. Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass sich keiner dieser drei Effekte im Bereich statistischer Signifikanz befindet. Aufgrund des Stichprobenfehlers kann also nicht mit Sicherheit gesagt werden, dass der Effekt von Null verschieden ist.

Das Sein prägt nicht das Bewusstsein

Ein unsicheres ökonomisches Umfeld während der Jugend scheint somit entgegen der Theorie des postmateriellen Wertewandels nach Inglehart kein besonders guter Prädiktor für Materialismus bei Erwachsenen zu sein. Ein elterliches Merkmal, das durch die Theorie des postmateriellen Wertewandels weitgehend unberücksichtigt bleibt, nach den Befunden der vorliegenden Untersuchung jedoch in statistisch signifikanter Weise die Entwicklung von Werten beeinflusst, ist die Wertorientierung der Eltern. Personen, deren Eltern materialistische Werte vertraten, haben eine 17 Prozent höhere Wahrscheinlichkeit, als Erwachsene ebenfalls Materialisten zu sein.

Das Ergebnis des geringen Einflusses des ökonomischen Umfeldes während der Kindheit und Jugend auf die Entstehung postmaterialistischer Werte scheint mit Hinblick auf die Theorie erklärungsbedürftig. Dieses Ergebnis stimmt scheinbar nicht mit den Befunden einer zunehmenden Verbreitung postmaterialistischer Werte in jungen Geburtskohorten und der hohen Verbreitung des Postmaterialismus bei Personen mit überdurchschnittlicher Bildung und Einkommen überein. Möglicherweise hat eine prekäre ökonomische Lage während der Kindheit durch wohlfahrtsstaatliche Arrangements heute nicht mehr dieselbe prägende Bedeutung wie

Tabelle 2

Veränderung der Wahrscheinlichkeit¹ für materialistische Werte nach den Merkmalen der Eltern

In Prozent²

Arbeitslosigkeit	+7
Armut ³	+3
Sozialtransfers	-2
Materialismus der Eltern	+17

1 Bei den Angaben handelt es sich um marginale Effekte, die in einer binären Logit-Regression bestimmt wurden.

2 Es wurden Daten von 420 Befragten verwendet, die bereits als Jugendliche in SOEP-Haushalten lebten und deren Werte als Erwachsene über einen Zeitraum von wenigstens zehn, in einigen Fällen sogar 20 Jahren, beobachtet wurden. Die Zahl der Beobachtungen beträgt 903.

3 Das äquivalenzgewichtete Nettohaushaltseinkommen beträgt weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens.

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2008

noch bis zum Zweiten Weltkrieg. Möglicherweise ist aber auch die Bildungsexpansion und nicht zunehmender Wohlstand für höhere Anteile der Postmaterialisten in jüngeren Geburtskohorten verantwortlich.

Ebenfalls problematisch für die Theorie des postmateriellen Wertewandels nach Inglehart ist der Befund des positiven Zusammenhangs zwischen Werten der Eltern und ihrer Kinder. Wenn jede Generation in der Entwicklung ihrer Werte nicht nur von ökonomischen Bedingungen während der Jugend beeinflusst wird, sondern auch die Wertorientierung der Elterngeneration berücksichtigt, erfolgt Wertewandel nicht linear zur wirtschaftlichen Entwicklung mit der Verzögerung einer Generation wie von Inglehart vermutet.

Wenn die Elterngeneration mehrheitlich materialistisch orientiert ist – was in der Bundesrepublik lange Zeit der Fall war –, deren Kinder jedoch mehrheitlich in relativem Wohlstand aufwachsen, fällt Wertewandel zum Postmaterialismus aufgrund der eher auf Materialismus zielenden elterlichen Erziehung langsamer aus, als die wirtschaftliche Entwicklung dies vermuten lassen würde. Falls jedoch die Elterngeneration selbst in Zukunft mehrheitlich zu den Postmaterialisten zählt, und sich die ökonomische Lage der Bevölkerung auch langfristig verbessert, würden sowohl Wohlstand als auch elterliche Erziehung den Anteil an Postmaterialisten in neuen Geburtskohorten positiv beeinflussen. Der Wertewandel zum Postmaterialismus würde sich in diesem Fall sogar schneller vollziehen, als die wirtschaftliche Entwicklung dies vermuten lassen würde.

Fazit

Die Daten des SOEP zeigen, dass sich der langsame Wandel der Werteorientierung, der in den meisten industriellen Ländern seit den 70er Jahren beobachtet werden kann, bis heute fortsetzt. Der zunehmende Anteil der Postmaterialisten lässt sich jedoch nicht ausschließlich durch die altersbedingte Erneuerung der Bevölkerung erklären. Insbesondere die Weitergabe der Werteorientierung der Eltern an ihre Kinder hat einen nachweisbaren Einfluss.

JEL Classification:
Z13, D72, C23

Keywords:
Value change,
Postmaterialism,
Intergenerational
transmission

Sollte sich dieser Trend zum Postmaterialismus in Zukunft verstetigen, kann dies nicht ohne gesellschaftspolitische Anpassungsprozesse vonstatten gehen. Parteien werden neben ord-

nungs- und sicherheitspolitischen Ansprüchen der Bürger immer stärker mit verteilungs- und umweltpolitischen Fragestellungen konfrontiert sein. Arbeitgeber werden gefordert sein, mehr in die individuelle berufliche Weiterentwicklung als in die rein monetäre Absicherung ihrer Beschäftigten zu investieren. Eine bisher an traditionellen Lebensentwürfen und Rollenverteilungen orientierte gesellschaftliche Ordnung muss sich verstärkt dem Wunsch nach Selbstentfaltung anpassen. Aktuelle Bestrebungen zur Verbesserung der Lage berufstätiger Frauen, die Gleichstellung nichtehelicher und gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und die stärkere Beteiligung von Migranten in allen Gesellschaftsbereichen sind Beispiele einer solchen Entwicklung.

Impressum

DIW Berlin
Mohrenstraße 58
10117 Berlin
Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
Prof. Dr. Georg Meran
(Vizepräsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Dr. habil. Christian Dreger
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Christian Wey

Redaktion

Kurt Geppert
PD Dr. Elke Holst
Carel Mohn
Vanessa von Schlippenbach
Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805–19 88 88, 14 Cent/min.
Reklamationen können nur innerhalb
von vier Wochen nach Erscheinen des
Wochenberichts angenommen werden;
danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,-
Einzelheft Euro 7,-
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer
und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende
ISSN 0012-1304
Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung
eines Belegexemplars an die Stabs-
abteilung Kommunikation des DIW
Berlin (Kundenservice@diw.de)
zulässig.

Gedruckt auf
100 Prozent Recyclingpapier.